

Zitierhinweis

Holland, Judith: Rezension über: Thaisa Cäsar, Ungesehen. Weibliche Migration in der Bundesrepublik 1960 bis 1990, Göttingen: Wallstein Verlag, 2024, in: Archiv für Sozialgeschichte, 2025, 10, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/6046c6c2d3d04bdf8b1b381ebc6849c9>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.



Thaisa Cäsar

Ungesehen.
Weibliche Migration in der Bundesrepublik
1960 bis 1990
(Stadt – Zeit – Geschichte, Bd. 9)

Wallstein Verlag | Göttingen 2024
168 Seiten, gebunden | 19,00 €
ISBN 978-3-8353-5606-1

rezensiert von

Judith Holland, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

In ihrem Buch »Ungesehen. Weibliche Migration in die Bundesrepublik 1960 bis 1990« macht Thaisa Cäsar auf der Grundlage von Oral-History-Interviews die individuellen Biografien von neun Frauen, die zwischen 1960 und 1990 als Migrantinnen nach Wolfsburg kamen, sichtbar. Dadurch eröffnet sie eine bisher seltene Perspektive auf die Migrationsgeschichte (West-)Deutschlands. Bei der Monografie handelt es sich um die überarbeitete und erweiterte Version der Masterarbeit der Wirtschafts- und Sozialhistorikerin.

Cäsar stellt ihrem Text ein Zitat von Monika Mattes, einer Pionierin im Bereich weiblicher Migrationsgeschichtsschreibung, voran, in dem diese die Unsichtbarkeit weiblicher Arbeitsmigration kritisiert (S. 7).¹ Diese Unsichtbarkeit, die ja auch der Titel ihres Buches aufgreift, besteht gemäß Cäsar in dreierlei Hinsicht: Innerhalb der Gesellschaft als Ganzes, in deren historischer Erforschung durch die Geschichtswissenschaften und schließlich in der subjektiven Wahrnehmung der Migrantinnen selbst, die die Relevanz ihrer eigenen Biografien für die Sozialgeschichte unterschätzen. Die Autorin hingegen unterstreicht die Bedeutung und Vielfältigkeit weiblicher Arbeitsmigration. Wie schon der von ihr gewählte lange Untersuchungszeitraum zeigt, geht es Cäsar nicht nur um die frühe Phase dieses Migrationsprozesses, in der die sogenannten »Gastarbeiter*innen« dominierten. In der Einleitung sowie im weiteren Verlauf unterscheidet sie vielmehr drei Gruppen von Migrationsmotiven bei den Interviewten: Nur zwei der neun Frauen, deren Interviews sie ausgewertet hat, waren im Rahmen der Anwerbeabkommen zwischen 1955 und 1973 nach Deutschland gekommen. Mehrheitlich handelt es sich stattdessen um Frauen, die ihren Ehemännern oder Familien nachgefolgt waren oder aber unabhängig und individuell migrierten. Somit zeigt Cäsar, dass die (Arbeits-)Migration nicht nur weiblicher, sondern auch

¹ Vgl. Monika Mattes, »Gastarbeiterinnen« in der Bundesrepublik Deutschland, in: bpb Kurzdossier »Frauen in der Migration«, 8.4.2019, URL: <<https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurzdossiers/289051/gastarbeiterinnen-in-der-bundesrepublik-deutschland/>> [25.9.2025].

vielfältiger war, als gemeinhin angenommen wird. Viele Frauen waren eben nicht »in Abhängigkeit männlicher Familienmitglieder migriert« (S. 8).

Die neun Migrantinnen hat Cäsar nicht selbst interviewt, sondern die Transkripte narrativer Interviews sekundäranalytisch ausgewertet. Dabei handelt es sich um qualitative Interviews, die der autobiografischen Erzählung der Interviewten und damit ihrer subjektiven Perspektive viel Raum lassen.² Die Interviews stammen aus den Jahren 2022/23 und wurden über das Wolfsburger Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation (IZS) vermittelt – zum genaueren Kontext ihrer Erhebung sowie zur Fallauswahl (es handelt sich laut Autorin um eine »Stichprobe«, S. 20) erfährt man leider wenig. Eventuell wurden aber auch weitere Informationen aus den entsprechenden Forschungsprojekten, in deren Rahmen die Interviews entstanden sind, nicht archiviert. Die Archivierung qualitativer Forschungsmaterialien ist bekanntermaßen mit einigen Herausforderungen verknüpft. Methodisch verortet Cäsar ihre Arbeit innerhalb der Oral History und geht auf damit verbundene Probleme der Zuverlässigkeit und Gültigkeit von Erinnerung ein. Der bei Cäsar nach Harald Welzer zitierten Einschränkung, dass es sich bei autobiografischen Erzählungen nicht um »Erlebnisse und Geschehnisse, wie sie in der historischen Situation geschehen und erlebt worden sind« handle (S. 18),³ ließe sich die Frage entgegenhalten, ob es eine solche objektive Geschichtsschreibung denn überhaupt gibt? Gerade im Mainstream traditioneller Geschichtswissenschaften blieben marginalisierte Gruppen und deren Perspektiven ja oft unberücksichtigt. Bei der Auswertung des Interviewmaterials arbeitet Cäsar mit einem narrativen Analyseverfahren, bei dem ebenfalls von dem Konstruktionscharakter von Erinnerung ausgegangen wird.

Einleitend stellt Cäsar den historischen Kontext der bundesrepublikanischen Migrationsgeschichte dar und geht dabei detailliert auch auf die rechtlichen Bedingungen sowie die strukturellen Voraussetzungen des Arbeitsmarkts im Untersuchungszeitraum ein: Der überwiegende Teil der ausländischen Arbeiterinnen, nämlich um die 90 Prozent, kam nicht im Rahmen der Anwerbeabkommen nach Deutschland, sondern migrierte individuell. Der Anteil von Frauen unter den ausländischen Arbeitskräften insgesamt betrug im Jahr 1973 um die 30 Prozent. Auch weil ihre Bildungsabschlüsse oft nicht anerkannt wurden, galten die meisten von ihnen als gering- oder unqualifiziert. Im segmentierten bundesrepublikanischen Arbeitsmarkt wurden Migrantinnen daher vor allem zu Niedriglöhnen in der Lebensmittel-, Textil-, Elektro- und Metallindustrie beschäftigt. Durch ihre Erwerbstätigkeit im produzierenden Gewerbe unterschied sich ihre Arbeits- und Lebenssituation zudem von der vieler deutscher Frauen dieser Zeit. Von dieser allgemeinen Lage hebt Cäsar dann die besondere Situation in Wolfsburg ab, wo die Arbeitsmigration später einsetzte, zu Beginn vor allem männliche italienische Arbeitskräfte angeworben und insbesondere im Volkswagenwerk anfangs gar keine ausländischen Frauen eingestellt wurden. Damit waren spezifische Herausforderungen für Migrantinnen verbunden, in der »Männerwelt« Wolfsburgs (S. 46) Fuß zu fassen.

In der Folge analysiert Cäsar die Biografien ihrer neun Frauen entlang der Begriffe »Migration«, »Integration« und »Emanzipation«. Dabei handelt es sich um induktiv aus den Interviews rekonstruierte Kategorien und diese bestimmen wesentlich auch die Gliederung der Studie, wobei parallel innerhalb der drei Hauptteile jeweils auch die chronologische Abfolge der einzelnen Lebensverläufe deutlich bleibt. Zur theoretischen Verortung von »Migration« greift Cäsar auf das Aspirations-Capabilities-Framework von Hein De Haas zurück,⁴ bei »Integration« auf systemtheoretische Ansätze, und bei »Emanzipation« stellt sie das durch die Migration gewonnene Empowerment ins Zentrum. Während die Bezugnahme auf die Systemtheorie im empirischen Kapitel zur Integration etwas vage bleibt, ist die Betonung weiblicher »agency« im Kontext von Emanzipation innovativ und überzeugend. Cäsar stellt dadurch die individuelle

² Vgl. Fritz Schütze, Biographieforschung und narratives Interview, in: Neue Praxis 13, 1983, S. 283–293.

³ Vgl. Harald Welzer, Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung, in: Julia Obertreis (Hrsg.), Oral History, Stuttgart 2012, S. 247–260.

⁴ Hein De Haas, A Theory of Migration. The Aspirations-Capabilities Framework, in: Comparative Migration Studies 9, 2021, S. 1–35.

Handlungsfähigkeit der Migrantinnen heraus, die allzu oft aus der Opferperspektive betrachtet werden. Dabei vergisst sie nicht, kritisch zu reflektieren, »dass diese Narrative eine spezifische Art darstellen, ihre Lebenswege zu erzählen, die auch als Geschichten von Ungerechtigkeit und Herausforderungen erzählt werden könnten« (S. 94). Die queralalytische Darstellung der einzelnen Fallbeispiele nach beispielsweise Migrationsmotiven, Netzwerken, Arbeits- und Lebensverhältnissen und Rassismus-Erfahrungen ist sehr interessant und lesenswert, auch weil dabei die spezifisch weiblichen Bedingungen herausgestellt werden, Erwerbsarbeit und Kindererziehung (wegen mangelnder Betreuungsangebote) in Einklang bringen zu müssen. Eine einleitende Übersicht zu den interviewten Migrantinnen wäre allerdings hilfreich gewesen, um die einzelnen Biografien besser im Blick behalten zu können.

Dies schmälert aber insgesamt nicht das Verdienst von Cäsar, mit ihrem Buch weibliche Migrantinnen und die historische Bedeutung ihrer subjektiven Sichtweisen in den Fokus zu rücken. Durch die empirisch dichte Analyse der Migrationsbiografien der neun Frauen in ihrer Vielfältigkeit wird patriarchal geprägten Stereotypen widersprochen, die Migrantinnen als abhängige Ehefrauen imaginieren. Die Stadt Wolfsburg liefert dabei einen verbindenden Rahmen. Indem Empowerment und Emanzipation nicht auf ihr »westlich-feministisches« Verständnis (S. 141) reduziert werden, eröffnet sich auch eine interkulturelle Perspektive, um die Arbeits- und Lebensverhältnisse von Migrantinnen besser verstehen zu können. Dies macht das Buch anschlussfähig für intersektionale Untersuchungen, die die individuelle Verschränkung von Geschlecht, Migrationsgeschichte und Klasse betonen. Schließlich ist insbesondere auch die äußerst detaillierte und zugleich strukturierte Rekapitulation des Forschungsstands positiv hervorzuheben. Sie zeugt von der umfassenden Recherche der Autorin zu diesem im Allgemeinen bisher unterbelichteten Thema. Davon können Studierende ebenso profitieren wie Forscher*innen, die neu im Feld sind und sich einen Überblick verschaffen möchten.

Zitierempfehlung

Judith Holland, Rezension zu: Thaisa Cäsar, Ungesehen. Weibliche Migration in der Bundesrepublik 1960 bis 1990, Wallstein Verlag, Göttingen 2024, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 66, 2026, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82102.pdf>> [14.10.2025].